

halten und schließlich zu jener Freiheit und Würde zurückzukehren, der die Gewalt vorgeblich doch den Weg bereiten soll.«⁴²

Ein Prokrustesbett bei der Ausgestaltung der internationalen Beziehungen wäre dieserart Rigorismus allenfalls für machtpolitisch denkende Strategen. Für einen humanistisch inspirierten Internationalismus des 21. Jahrhunderts hingegen könnte er das Rückgrat bilden. Und zwar zur Stärkung einer Grundhaltung, die den Hegemonialansprüchen, den Kämpfen um Einflußzonen die Stirn bietet und statt

dessen den Menschen jeglicher Herkunft Vorrang gegenüber der zerstörerischen Macht der Gewalt einräumt.

Der Sprache von Gewalt und Vernichtung bedienen sich sowohl die Attentäter und Handlanger des 11. September 2001 als auch die Praktiker und Ideologen des ›Krieges gegen den Terror‹ in Guantánamo und Abu Ghraib. Deshalb bedarf es einer Neubesinnung auf »Wege aus dem Niemandsland«⁴³, bedarf es auch und gerade der Stärkung von im wahren Sinne des Wortes Vereinten Nationen.

Berufsbild: internationaler Politdiplomate

Kofi Annan als Vorreiter

FRIEDERIKE BAUER

Kofi Annan ist der siebente Generalsekretär der Vereinten Nationen – aber der erste, der aus dem UN-System selbst kommt. Bei seiner Wahl galt dieser Karrieresprung als ungeheuerlich, institutionell wie persönlich. Inzwischen wird darüber mit einer Selbstverständlichkeit gesprochen, als redete man über den Wechsel der Jahreszeiten: Mal wird ein Botschafter Generalsekretär, mal ein Außenminister, dann wieder ein UN-Bediensteter. Tatsächlich entfaltete die Abweichung von der jahrzehntealten Regel im Innern der Weltorganisation jedoch eine nicht zu unterschätzende Langzeitwirkung: Die gläserne Decke zwischen Untergeneralsekretär und Generalsekretär einstürzen zu sehen, beflügelt die Phantasie zumindest der Ehrgeizigen.

I

Warum nicht ich, wenn schon er?, mag sich mancher Ambitionierte im Sekretariat fragen. Von dem vor einem Jahr in Bagdad bei einem Terroranschlag umgekommenen Brasilianer Sergio Vieira de Mello jedenfalls ist bekannt, daß er hohe Ziele hatte und man ihm umgekehrt auch von seiten der Mitgliedstaaten einiges zutraute. Ob er angesichts des nicht immer ganz durchschaubaren Interessengeflechts im Sicherheitsrat und der Wünsche der verschiedenen Weltregionen irgendwann auserkoren worden wäre – immerhin ist die asiatische, nicht die lateinamerikanische Regionalgruppe als nächste am Zuge – bleibt dahingestellt. Es spielt aber auch keine große Rolle. Schon die Tatsache, daß man ihn für »generalsekretärstaugliches Material«¹ hielt, wie Jeffrey Laurenti von der auf die Schenkung Ted Turners an die UN zurückgehenden ›UN Foundation‹ vor einiger Zeit anerkennend formulierte, genügt, um die Lust auf die Spitzenposition in der Weltorganisation zu steigern. Und Personen, die sich im Geiste bereits als Nachfolger Annans sehen, gibt es schon jetzt, obwohl seine zweite Amtszeit gerade erst zur Hälfte um ist und das Rennen noch nicht einmal begonnen hat. Trotzdem bringen sich Männer wie Shashi Tharoor, Untergeneralsekretär und Leiter der Hauptabteilung Presse und Information, spürbar ins Spiel. Ob er oder ein anderer aus dem System am Ende tatsächlich Chancen hat, muß man sehen. Prinzipiell ausgeschlossen ist es nicht, jedenfalls nicht mehr. Denn mit Annan wurde ein Tabu gebrochen, wahrscheinlich dauerhaft – schon weil er nicht die schlechteste Figur macht auf dem Posten.

Daß man Ende 1996 mit der Berufung Kofi Annans einen Präzedenzfall geschaffen hat, liegt indessen nicht allein an der historischen Lücke, die sich durch den beispiellosen Sturz seines Vorgängers Boutros Boutros-Ghali plötzlich auftut. Vielmehr steht er für eine neue Spezies im internationalen Gefüge, die sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte herausgebildet und durch die Globalisierung neuen Schub erhalten hat. Am ehesten lassen sich deren Vertreter wohl mit dem Begriff ›internationaler Politdiplomate‹ umschreiben. Man kann regelrecht zuschauen, wie hier eine neue politische Klasse entsteht, die sich für Spitzenpositionen in zwischenstaatlichen Organisationen bereithält.

Und an Annans Werdegang läßt sich exemplarisch studieren, welche Zutaten es für eine erfolgreiche internationale Karriere braucht. Interessanterweise hat ihn manches in seinem Leben – zufällig und unmerklich natürlich – schon auf den Posten des Generalsekretärs vorbereitet, als das Amt für Leute aus dem UN-Sekretariat noch unerreichbar schien. Künftig lassen sich solche Karrieren womöglich sogar gezielt aufbauen.

II

Kofi Annan wurde geboren zu einer Zeit, als die Vereinten Nationen nicht einmal in Gründung existierten: im Jahre 1938. Damals befand sich die Welt am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, der Völkerbund siechte dahin, sah der allgemeinen Aufrüstung hilflos zu. Die Vereinten Nationen wurden erst sieben Jahre später in San Franzisko gegründet, man kann also nicht behaupten, ihm sei sein internationaler Weg in irgendeiner Weise vorgezeichnet gewesen – zumindest nicht äußerlich. Ein genauerer Blick auf Annans Leben zeigt aber bald, daß er sich in besonderer Weise für die Arbeit bei der Weltorganisation ausweist: Annan kam als fünftes von sechs Kindern einer prominenten ghanaischen Familie zur Welt. Damals freilich war das heutige Ghana noch in britischer Hand und trug den Namen ›Goldküste‹. Die Annans waren nicht nur wohlhabend, sie gehörten auch der bestimmenden Adelsschicht an. Unter seinen Vorfahren gab es traditionelle Führer und Fürsten, die Kofi in seiner Kindheit zum Teil noch erlebte. Der Vater selbst war ein ›Chief‹, einer seiner Onkel sogar ein ›Paramount Chief‹, also ein Oberhaupt von mehr als nur örtlicher Bedeutung. Die Annans genossen mithin besonderes Ansehen und verfügten über erheblichen Einfluß in der Aschanti-Region, deren wichtigste Stadt Kumasi ist. Dort hatte die Familie ihre Basis, zog auf Grund der Berufstätigkeit des Vaters aber häufig um: Henry Reginald Annan war ein erfolgreicher Geschäftsmann und Regionalpolitiker. Annan kam, so könnte man seinen Hintergrund zusammenfassen, aus einer lokalen Elite, die ihm in materieller Hinsicht eine sorgenfreie und behütete Kindheit sicherte.

Bevor er in späteren Jahren gewählter Gouverneur der Provinz Aschanti wurde, arbeitete Vater Annan als Exportmanager bei der ›United African Company‹, einem Zweig des britisch-niederländischen Unternehmens Unilever, die zu jener Zeit als bedeutendste Firma der Goldküste galt. Er war am Kakaohandel beteiligt, der dort eine besondere Rolle spielte, reiste dafür viel durch die Gegend und wurde innerhalb des Landes immer wieder versetzt. »Jedes Mal, wenn mein Vater in einen neuen Distrikt kam, wechselten wir die Schule«, erinnert sich Kofi Annan heute. Einen Teil seiner frühen Schulzeit brachte er deshalb nicht nur in Kumasi, sondern an Orten wie Bekwai, Swedru und in Koforidua. Dadurch mußte Annan früh mit sich verändernden Gegebenheiten, mit neuen Schulen und anderen Klassenkameraden zurechtkommen. Mehr noch, man verlangte ihm nicht

nur örtliche Wechsel ab, sondern auch kulturelle. In der Familie lernte er afrikanische Bräuche kennen, »draußen« wurde er mit der britischen Kolonialherrschaft konfrontiert. Zu Hause sprach man hauptsächlich Fanti, die Sprache »seines Herzens«, wie er sagt. Vom Schulalter an kam Englisch, die Verwaltungssprache der Kolonie hinzu, und in der weiterführenden Schule fand der Unterricht ausschließlich auf Englisch statt. »Wir wechselten ständig zwischen einem traditionellen und einem modernen, städtischen Leben hin und her«, erinnert er sich. Annan lernte dabei früh, sein Leben in verschiedene Sphären aufzuteilen und sich bald mühelos von der einen in die andere zu begeben – örtlich, sprachlich und kulturell. Das machte ihn flexibel und wendig, aber auch geschmeidig und anpassungsbereit – Eigenschaften, die man am späteren Generalsekretär Annan gleichermaßen loben wie tadeln wird.

Mit 16 Jahren kam Annan schließlich in ein Internat namens Mfantipim in Cape Coast, etwa 200 Kilometer von seiner Heimatstadt Kumasi entfernt. Die Schule gehörte zu den ältesten und bedeutendsten des Landes, auch wenn sie wohl nicht das Niveau britischer Eliteschulen erreichte. Mfantipim war ein Internat für Knaben, gegründet, wie so oft in den Kolonien, von Missionaren, in diesem Fall von Methodisten. Während Annans Zeit dort wurde die Schule zwar schon von Afrikanern geführt, doch Ablauf und Lehrplan orientierten sich in jeder Hinsicht am britischen Standard. Die Schule galt als streng, aber menschlich, hatte Charakterbildung als vordringliches Ziel. Um 5.20 Uhr wurden die jungen Männer mit einer Art Fabriksirene geweckt, die morgendliche Andacht war Bestandteil des Schulalltags. Die christliche Ausrichtung war selbstverständlich; Annan selbst ist Anglikaner. Das sozusagen bikulturelle Element in seinem Leben verstärkte sich dadurch noch zusätzlich. Und die lange Abwesenheit von der Familie – zwischen zwei Heimreisen lagen leicht drei bis vier Monate – erscheint im Nachhinein wie der Einstieg in das internationale Vagabundenleben, bei dem man Jahre, manchmal sogar Jahrzehnte fern der Heimat lebt.

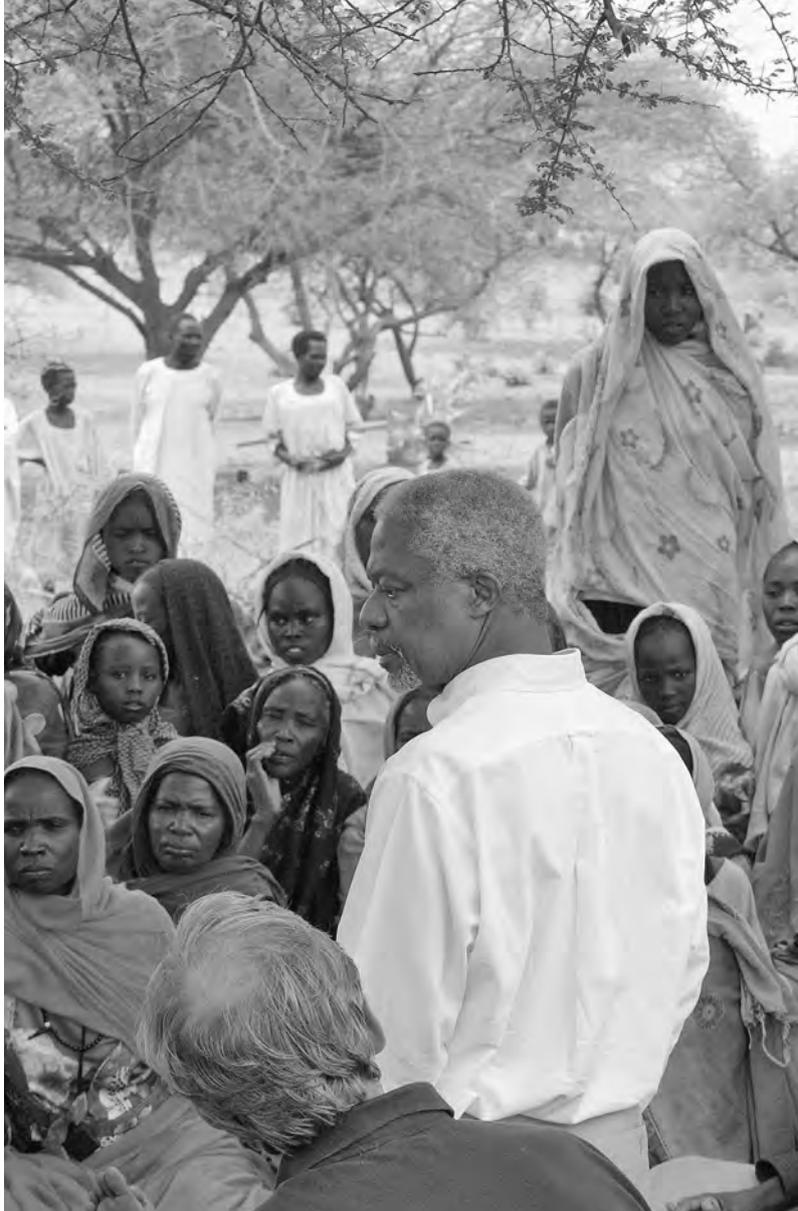
III

Geprägt wurde Annan aber nicht nur von seinen unmittelbaren Erfahrungen in Familie und Schule, sondern auch vom größeren politischen Zusammenhang Westafrikas. Die Unabhängigkeitsbewegungen der späten fünfziger Jahre beeindruckten ihn nachhaltig, schürten seinen Drang, beim Aufbau und der Weiterentwicklung eines freien Afrika einen Beitrag zu leisten. Daß am 6. März 1957 ausgerechnet die Goldküste als erste Kolonie im Afrika südlich der Sahara die volle Souveränität erlangte, hinterließ bei Kofi Annan nach eigenen Aussagen tiefe Spuren. Das Ereignis beeinflusste sein politisches Gesamtbild in einer Weise, die für seine spätere Tätigkeit bei den UN nicht unerheblich war:

«Als Teenager, als junger Mann, sah ich, wie sich um mich herum gravierende Veränderungen einstellten. Die koloniale Macht wurde übergeben... Menschen wurden aus den Gefängnissen entlassen, wurden zu Ministerpräsidenten und Präsidenten. Ich wuchs also auf in der Überzeugung, daß Wandel möglich ist, daß alles möglich ist und deshalb der einzelne sich ruhig für bessere Verhältnisse einsetzen sollte. Diese Erkenntnis hilft mir bis heute...»²

Von einer ähnlichen Hoffnung auf gerechtere Zustände werden letztlich ja auch die Vereinten Nationen getragen.

Dann an der Universität – er begann ein Studium der Volkswirtschaftslehre 1957 in Kumasi – engagierte sich Kofi Annan zum ersten Mal politisch. Er ließ sich in die Studentenvertretung wählen, stieg wenig später sogar zum Vizepräsidenten des nationalen Studentenverbandes Ghanas auf. In dieser Eigenschaft nahm er 1958 an einem länderübergreifenden Kongreß westafrikanischer Studentenfürer in Sierra Leone teil. Dort wurde er als intelligenter junger Mann von einem Vertreter der bekannten amerikanischen Ford-Stiftung entdeckt und angesprochen. Er solle sich doch um ein Stipendium in die Vereinigten Staaten bewerben. Seine Stiftung biete vielversprechen-



Im Bestreben, eine Ausweitung der humanitären Katastrophe im Westen Sudans abzuwenden, besuchte Generalsekretär Kofi Annan Ende Juni das Land. Er traf er in Khartoum mit Präsident Omar al-Beshir zusammen und besuchte in der Krisenregion Darfur ein Lager für Binnenvertriebene.

den und aufstrebenden afrikanischen Führungspersonlichkeiten die Möglichkeit zum akademischen Auslandsaufenthalt. Das Programm nannte sich »Foreign Student Leadership Project«. Annan zögerte nicht lange, zumal er sich der Unterstützung der Familie gewiß sein konnte, denn in anderen Ländern zu studieren, galt in Ghana als hohes Gut. »Es wurde als große Errungenschaft erachtet, wenn jemand ins Ausland ging. Junge Leute wurden dazu angehalten, es so weit wie möglich zu bringen«, beschreibt Patrick Hayford, Direktor für afrikanische Angelegenheiten im UN-Sekretariat und wie Annan Ghanaer, den Bildungsanspruch dieser privilegierten Schicht. Annan bewarb sich also und erhielt – es verwundert kaum – ein Vollstipendium, allerdings an das ihm bis dahin völlig unbekanntes Macalester-College in Saint Paul, der Hauptstadt Minnesotas.

Um seinen neuen Studienort überhaupt zu lokalisieren, mußte Annan erst einmal einen Atlas wälzen. Ein Stipendium hatte er zwar ergattert, aber keinen Einfluß auf die Wahl der Universität nehmen können. Im Rückblick meint Annan, Ghana zu verlassen, von den Tropen in das frostige Minnesota zu wechseln, sei ein enorm großer Schritt für ihn gewesen. Man könnte auch sagen, es war ein Kulturschock. Denn der Staat liegt im nördlichen Mittelwesten der USA, direkt an der kanadischen Grenze. Die Gegend ist fast menschenleer; auf einer Fläche, die fast jener der alten Bundesrepublik entspricht, leben heute kaum 5 Millionen Einwohner, damals waren es noch we-

Friederike Bauer,

geb. 1963, ist Redakteurin der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹. Sie verfaßt derzeit ein Buch über Kofi Annan, das im Frühjahr 2005 im S. Fischer Verlag erscheinen wird. Der vorliegende Beitrag ist ein Auszug daraus.



Beiträge in VN:

- *Kurzbeitrag:* Nachrichtenort UN: Werben der Organisation um Publizität nicht immer von Erfolg gekrönt, VN 3/1991 S. 106ff.
- *Kurzbeitrag:* Generalsekretär: Bericht für die 48. Tagung der Generalversammlung, VN 6/1993 S. 204f.
- *Kurzbeitrag:* Generalsekretär: Bericht für die 49. Tagung der Generalversammlung, VN 6/1994 S. 217f.
- *Kurzbeitrag:* Generalsekretär: Bericht für die 50. Tagung der Generalversammlung, VN 1/1996 S. 15f.
- *Kurzbeitrag:* Generalsekretär: Bericht für die 51. Tagung der Generalversammlung, VN 6/1996 S. 218
- *Kurzbeitrag:* Habitat II: ›Erklärung und Agenda von Istanbul‹, VN 6/1996 S. 219f.
- *Kurzbeitrag:* Identitätspolitik als Reflex und Gefahr, VN 1/1998 S. 28f.
- *Kurzbeitrag:* Prästabilisierte Harmonie, VN 4/1998 S. 145f.
- *Kurzbeitrag:* Staaten als Reformbremser, VN 5/1998 S. 172f.
- *Kurzbeitrag:* Kultur der Vorbeugung, VN 6/1999 S. 204f.
- *Buchbesprechung:* Volger, Helmut (Hrsg.): Lexikon der Vereinten Nationen, VN 2/2000 S. 73
- *Kurzbeitrag:* Digitale Brücken, VN 4/2000 S. 139f.
- *Kurzbeitrag:* Koalitionen für den Wandel, VN 6/2000 S. 203
- *Kurzbeitrag:* Wegweiser, VN 6/2001 S. 227f.
- *Kurzbeitrag:* Kein Glanzstück, VN 1/2002 S. 28f.
- *Kurzbeitrag:* Noble Bescheidenheit, VN 6/2002 S. 218f.
- *Kurzbeitrag:* Persönlicher Schmerz, VN 5/2003 S. 172f.

niger. Und, aus Annans Sicht vielleicht am wichtigsten: sie waren zu mehr als 90 Prozent von weißer Hautfarbe. Da verschlug es also einen 21jährigen Afrikaner Anfang der sechziger Jahre – zu den Hochzeiten der Rassenkonflikte – in einen nahezu vollständig ›weißen‹ Staat im Norden der Vereinigten Staaten. Größer und einschneidender hätte der Wechsel kaum ausfallen können, egal wie privilegiert der familiäre Hintergrund war. Die erste Reise außerhalb Afrikas bildete deshalb eine tiefe Zäsur im Leben Annans.

Aber sie stählte ihn in gewisser Weise natürlich auch. Er überwand die anfänglichen Schwierigkeiten, lernte sich in einer fremden Umgebung zu bewegen und genoß die Zeit in den USA am Ende sogar. Aus einem Jahr wurden schließlich zwei, denn Macalester verlängerte seinen Aufenthalt mit einem universitätseigenen Stipendium, so daß er die Zeit dort mit einem ›Bachelor‹ in Volkswirtschaftslehre beschließen konnte. Und er hatte nicht nur einen akademischen Titel in der Tasche, sondern auch noch Kontakte fürs Leben geschlossen. Zu seinen besten Freunden am Macalester-College gehörte ein Schweizer namens Roy Preiswerk, später ein bekannter Professor für Entwicklungspolitik. Über ihn erfuhr er vom ›Institut des Hautes Études Internationales‹ (HEI) in Genf. Preiswerk zog ihn gewissermaßen mit in die Schweiz. Wieder tauchte Annan ein in eine neue Kultur, obwohl der Schock dieses Mal geringer ausfiel, denn Genf genoß längst einen Ruf als internationales Pflaster. Hier fanden blockübergreifende Treffen statt; hier hatten die Vereinten Nationen im ›Palais des Nations‹ die Nachfolge des Völkerbunds angetreten. Die Stadt verströmte ein multikulturelles Flair. Allerdings sprach man Französisch, was für Annan ein Problem darstellte. Der Unterricht am HEI fand

zwar auch auf Englisch statt, aber Französischkenntnisse waren vorgeschrieben. Also nahm Annan Sprachunterricht, was ihm später, bei der Wahl zum Generalsekretär von großem Nutzen sein sollte, denn Frankreich lehnt grundsätzlich – so jedenfalls das vordergründige Kriterium – alle Bewerber ohne ausreichende Französischkenntnisse ab. Annan fühlt sich im Französischen zwar bis heute nicht richtig wohl, man spürt es beim Zuhören, aber seine Kenntnisse waren immerhin passabel genug, um das Placet der Vetomacht Frankreich zu erhalten.

IV

Als Annan Anfang der sechziger Jahre von den USA in die Schweiz übersiedelte – seine Familie sah er in dieser Zeit jahrelang nicht –, befanden sich die Vereinten Nationen in einer Phase des Aufschwungs, weil ihre Mitgliederzahl durch die Entkolonialisierung sprunghaft stieg. Gründungsmitglieder der UN im Jahre 1945 waren 51 Staaten gewesen; ein Jahrzehnt später, 1955, waren es bereits 76 und wieder zehn Jahre danach zählte man schon 117. Mit jedem neuen Staat stieg der Verwaltungsaufwand der Weltorganisation – und der Personalbedarf. »Die Organisation explodierte«, erinnert sich Annans Freund und Studienkollege George Abi-Saab, heute Professor am HEI, an jene Zeiten. Die UN mit ihrem schon damals verzweigten Netz an Programmen und Sonderorganisationen heuerten neue Leute an, in New York, Genf und anderswo. Ein junger, vielversprechender Mann aus Ghana mit einem beachtlichen akademischen Hintergrund und Lebenserfahrung von drei Kontinenten kam da gerade recht. Im Frühsommer 1962 bemühte sich Annan, wie viele seiner Mitstudenten, um einen Job bei den Vereinten Nationen. »Wir wollten unsere Finanzen aufbessern«, beschreibt Abi-Saab die Motivation der Bewerber. Zudem schienen die Vereinten Nationen den jungen, idealistischen Studenten genau das richtige Instrument, um ihre Träume von einer gerechteren und friedlicheren Welt zu verwirklichen. Annan begann bei der WHO, zunächst mit einem Zeitvertrag. Da er sich geschickt anstellte, erhielt er ein Folgeangebot, aus dem schließlich drei Jahre wurden. Eigentlich war er mit dem Vorhaben, einen weiteren akademischen Grad zu erlangen, nach Genf gekommen, aber das Studium trat schnell in den Hintergrund, die Abschlußarbeit auch. Statt dessen zogen die Vereinten Nationen ihn schon bald in ihren Bann und ließen ihn dann nie mehr los, mit zwei kleinen Unterbrechungen. Eine war ein Ausflug Mitte der siebziger Jahre nach Ghana zur staatlichen Tourismusförderungsgesellschaft, den er wenig später abbrach, weil ihm die herrschende Militärregierung zu sehr ins Handwerk pfuschte. Ein zweites Mal kehrte er den UN den Rücken, um den Abschluß eines ›Masters‹ in Management am renommierten Massachusetts Institute of Technology zu erwerben.

Alle anderen der 42 Jahre, die seit seinem Arbeitsantritt bei der WHO vergangen sind, brachte Annan tatsächlich in der Weltorganisation zu. Auf verschiedenen Posten in Addis Abeba, Kairo, Genf und New York. Zeitweise sprang er alle zwei Jahre hin und her, vor allem zwischen Genf und New York, weil man ihm permanent neue Aufgaben übertrug. Treu blieb er lange Zeit den Inhalten: nahezu drei Jahrzehnte arbeitete Annan in der Verwaltung, in der Personal- oder Finanzabteilung. Der Wechsel zur politischen Seite kam erst spät, im März 1992, läßt sich allerdings auch teilweise mit seinen Managementfähigkeiten erklären: in der neu geschaffenen Hauptabteilung für die Friedensoperationen brauchte man neben dem politischen Kopf Marrack Goulding einen Mann für die Organisation; Annan wurde Beigeordneter Generalsekretär, später Untergeneralsekretär für Friedenseinsätze und ab 1997 schließlich Generalsekretär.

Viel wurde seit Annans Wahl zum Generalsekretär Ende 1996 spekuliert über seine Nähe zu den Vereinigten Staaten, die ihn dem eigensinnigen Boutros-Ghali vorgezogen hatten. Er sei »Amerikas Pu-

del³, lautet eine der despektierlichen Erklärungen für seinen Aufstieg. Doch das ist allenfalls ein Teil der Wahrheit, wenn man Annans Werdegang betrachtet. Ohne den Segen Amerikas kommt sicherlich niemand an die Spitze der UN, aber Annans Hintergrund scheint ihn auch in besonderer Weise für den Posten prädestiniert zu haben. Er hat die Idee der Vereinten Nationen gleichsam in sein Leben integriert; es waren die Vereinten Nationen, die seinen Neigungen und Zielen einen idealen Rahmen gaben. Das verleiht Annan bis heute eine Glaubwürdigkeit, die einen großen Teil seines positiven Images ausmacht. Wer kann schon von sich behaupten, jedenfalls in dieser Generation, gleich viel Zeit in Afrika, Europa und Amerika zugebracht zu haben? Wer kann sich sozusagen gleitend von einem Kulturraum in den nächsten begeben? Wer ist so mobil, daß er alle zwei, drei Jahre umzieht? Bei Annan wird dieser Eindruck schließlich noch auf ungewöhnliche Weise ergänzt durch sein Privatleben. Er ist in zweiter Ehe mit der Schwedin Nane Lagergren verheiratet, die ihrerseits ebenfalls aus einer prominenten Familie stammt. Ihre Mutter ist die Halbschwester von Raoul Wallenberg, jenem schwedischen Botschafter in Ungarn, der während des Zweiten Weltkriegs Tausende von Juden vor dem sicheren Tod gerettet hatte und dann selbst in sowjetischen Lagern verschollen war. Die Schweden verehren Raoul Wallenberg als Nationalhelden, die Familie gilt als reich und vornehm. Zusammen geben Nane und Kofi Annan ein ungewöhnliches – übrigens auch ungewöhnlich elegantes – Paar ab. Bezeichnenderweise spricht Familie Annan von sich selbst als »Mini-UN«.

V

An Annans Beispiel kann man ablesen, wie der Prototyp des ›internationalen Politdiplomaten‹ in der globalisierten Welt wahrscheinlich künftig aussehen wird: er (oder sie) entstammt in der Regel der lokalen Elite eines Entwicklungs- oder Schwellenlandes (die Industrieländer absorbieren ihre besten Köpfe meist selbst), die ihn mit perfekten Umgangsformen, Sprachkenntnissen und sozialer Kompetenz ausgestattet hat. Er bringt einige Zeit in westlichen Bildungseinrichtungen zu, bereichert und verändert dadurch seinen Lebensstil. Er ist ein grundsätzlich weltoffener und neugieriger Mensch mit einem ausgeprägten Verantwortungsgefühl für die Schwachen, schon

der eigenen Wurzeln wegen. Er hat einen Hang zum Abenteuerum, ohne dabei Kopf und Kragen riskieren zu wollen. Er läßt sich parteipolitisch schwer festlegen, ist aber deshalb noch lange nicht unpolitisch. Gleichzeitig hat – oder erwirbt – er eine gewisse Affinität zur angloamerikanischen (vielleicht noch französischen) Kultur, deren liberales Menschenbild und Konsumgewohnheiten eingeschlossen. Diplomaten vom Schlage Annans verstehen sich westlich zu gerieren, ohne es tatsächlich zu sein. Das macht sie so interessant für die höchsten internationalen Posten, denn Amerikaner, Briten, und Franzosen bestimmen auf Grund der UN-Struktur faktisch, was gemacht und wer gewählt wird. Gegen ihren Willen jedenfalls geht wenig. Dieser Tatsache wegen kommen eher Leute zum Zug, denen man sich – vielleicht sogar unbewußt – irgendwie verbunden fühlt, deren Mentalität einem nicht völlig fremd ist, von denen man womöglich sogar glaubt, sie leicht beeinflussen zu können.

Umgekehrt stellen die Vereinten Nationen gerade für ehrgeizige Angehörige kleinerer, weltpolitisch und weltwirtschaftlich eher unbedeutender Staaten eine unglaubliche Karrierechance dar. Selbst als ghanaischer Präsident wäre Annan nicht halb so bekannt geworden, hätte er mit großer Wahrscheinlichkeit niemals den Friedensnobelpreis erhalten und würde heute nicht in nahezu jeder Hauptstadt der Welt als Ehrengast empfangen. Die Vereinten Nationen waren für Annan und viele andere gebildete Männer und Frauen aus Afrika, Asien und Lateinamerika ein Tor zur Welt. Die Globalisierung tat und tut ein übriges, weil die schiere Zahl der Posten durch immer neue grenzüberschreitende Verabredungen weiter wächst. Kofi Annan ist zur Zeit unbestreitbar der herausragendste und erfolgreichste Repräsentant dieses besonderen Typus des internationalen Bediensteten. Mehr werden folgen – schon weil der Weg nach ganz oben nun frei ist.

1 Alle Zitate, die nicht eigens gekennzeichnet wurden, stammen aus Interviews der entsprechenden Person mit der Autorin, so auch das von Jeffrey Laurenti, einem langjährigen führenden Mitarbeiter der amerikanischen UN-Gesellschaft (UNA-USA).

2 John Tessitore, Kofi Annan: The Peacekeeper, Danbury/Connecticut 2000, S. 26f.

3 Philip Gourevitch, The Optimist. Kofi Annan's UN has never been more important and more imperilled, in: The New Yorker v. 3.3.2003.

Der Ombudsman im UN-Sekretariat

Ein Beitrag zur Modernisierung des Personalmanagements in den Vereinten Nationen

WOLFGANG MÜNCH

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat das Verfahren der internen Streitschlichtung in dienstrechtlichen Auseinandersetzungen zwischen Bediensteten und der Weltorganisation als Arbeitgeberin in mehreren Resolutionen mit den Prädikaten »langsam, umständlich und teuer« (slow, cumbersome and costly) bedacht¹. Darin kommt uncharmant und undiplomatisch-deutlich die Unzufriedenheit zum Ausdruck, die sowohl bei den Mitgliedstaaten als auch beim Personal und der Personalvertretung über die sekretariatsinterne Rechtspflege herrscht, und dies bei einem Dienstherrn, der nach Auffassung der Generalversammlung ein »vorbildlicher Arbeitgeber« (exemplary employer) sein sollte. Die Kritik ist berechtigt. Die Beschwerdeverfahren sind tatsächlich oft von langer Dauer und kosten beide Seiten viel Energie und Geld. Die optimale Lösung für alle Beteiligten besteht naheliegenderweise darin, eine Konfliktsituation schon vor dem Eintritt in ein förmliches Verfahren zu bereinigen. Diese Hoffnung setzen die Mitgliedstaaten, der Generalsekretär und die Bediensteten

in das vor zwei Jahren geschaffene Amt des Ombudsman des Sekretariats der Vereinten Nationen².

Entstehungsgeschichte des Amtes

Die Institution des Ombudsman – einer Schiedsperson – ist etwa 200 Jahre alt; seine geistige Heimat liegt im Skandinavien des beginnenden 19. Jahrhunderts. In der schwedischen Verfassung von 1809 wurde der vom Parlament zu berufende ›justitieombudsman‹ erstmals gesetzlich verankert³. In den Vereinten Nationen wurde über einen Ombudsman bereits vor 20 Jahren diskutiert; die Resolution 39/245 der Generalversammlung vom 18. Dezember 1984 erteilte dem Generalsekretär einen entsprechenden (allerdings vage formulierten) Prüfungsauftrag vor dem Hintergrund eines in jener Zeit immer größer gewordenen Rückstaus unerledigter Beschwerdefälle. Seitdem kam der Gedanke des Nutzens eines Ombudsman für das Sekretariat im-